

Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa in seinen vielsprachigen Kontexten
Zur Eröffnung des Forschungszentrums DiMOS an der Universität Regensburg – ein Tagungsbericht

Boris Blahak

1. Anlass, Thematik und Hintergrund der Tagung

Unter dem Motto „Mehrsprachigkeit in Mittel-, Ost- und Südosteuropa – gewachsene historische Vielfalt oder belastendes Erbe der Vergangenheit“ veranstaltete das *Forschungszentrum Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa* (FZ DiMOS) vom 2. bis 4. Oktober 2014 eine internationale Tagung an der Universität Regensburg. Den Anlass dazu gab die offizielle Eröffnung des Forschungszentrums, das formell bereits seit dem 12. Februar 2013 als wissenschaftliche Einrichtung der Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften besteht. Hervorgegangen war es aus der seit 2006 am Institut für Germanistik der Universität regelmäßig tagenden *Forschergruppe Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa* (FG DiMOS). Den wissenschaftspolitischen Hintergrund des FZ und seines Vorgängerverbundes bildet die Positionierung der Universität Regensburg als Forschungsstandort mit ausgewiesenem Osteuropa-Schwerpunkt innerhalb der bayerischen Hochschullandschaft, dessen spezifisch germanistische Interessen das FZ durch seine Forschungs-, Publikations- und Lehrtätigkeit zum Deutschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa bedient.

Diese besondere Einbindung in den Ost-West-Schwerpunkt der Universität Regensburg, der diese zur transnationalen Drehscheibe mache, betonten Bernd Sibler, Staatssekretär im bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, Prof. Dr. Udo Hebel, Präsident der Universität Regensburg, und Prof. Dr. Jochen Mecke, Dekan der Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften, in ihren Grußworten. Zugleich strichen sie auch die Bedeutung von Mehrsprachigkeit als Erweiterungspotenzial des persönlichen Erfahrungsfeldes von „Menschen mit Hintergrund“ heraus. Zum Deutschen, so Jochen Mecke, werde das Deutsche erst im Kontakt mit anderen Sprachen. Die Tagungsthematik lasse sich daher gleichsam auch als Plädoyer verstehen, in bi- und multinationalen Untersuchungsfeldern nicht nur, wie so häufig, die problematischen Aspekte von Sprach- und Kulturkontakt zu betrachten, sondern sich auch und vor allem mit den sich gleichzeitig bietenden Chancen, sich ergebenden ‚Mehrwerten‘ und sich abzeichnenden Lösungsansätzen zu befassen.

In seinen Eröffnungsworten skizzierte der Leiter des FZ DiMOS, Prof. Dr. Hermann Scheuringer (Regensburg), die Entwicklung der von ihm initiierten

Einrichtung und brachte ihre vornehmliche Aufgabe auf den Punkt: nämlich, das Deutsche im östlichen Europa im Rahmen der vor Ort gegebenen historischen und aktuellen Mehrsprachigkeitssituation und unter Einbezug der jeweiligen Nachbarsprachen zu erforschen und zu dokumentieren. Er betonte dabei, dass die ideelle Leitlinie dabei sei, die deutsche Sprache im betrachteten Raum nicht mehr in der Rolle einer ‚Herrschafts-‘ oder ‚Nationalsprache‘ zu sehen, sondern sie als ‚Internationalsprache‘ zu begreifen – als verbindendes Idiom in einem Raum vergangener und gegenwärtiger Migrationsprozesse. Mit Blick auf das FZ sprach er in dieser Hinsicht auch von einer „gemeinsamen Heimat Mittel-, Ost- und Südosteuropa“, in der es gewissermaßen weder In- noch Ausländer gebe. Damit war die Programmatik der Tagung prägnant umrissen.

2. (Sprach-)Raumspezifische und länderübergreifende Themenschwerpunkte

Die insgesamt 31 Sektions- und vier Plenarvorträge zeichneten in Überblicksdarstellungen, Fallstudien und Projektskizzen ein ausgesprochen multithematisches Bild von der deutschen Sprache und ihren Sprechern in dem weiten Raum zwischen Bayern und dem Kaukasus und vermittelten einen Eindruck von den vielgestaltigen Forschungsinteressen der referierenden DiMOS-Mitglieder. Grundlegende Ausführungen zu den zentralen relevanten sprachwissenschaftlichen Teildisziplinen erfolgten dabei vor allem in zwei Plenarvorträgen: Stefan Newerka (Wien) veranschaulichte in seinem Eröffnungsvortrag „Kontaktareale in Mitteleuropa am Beispiel Altösterreich“ die starken arealtypologischen Verflechtungen zwischen den ‚Zentralsprachen‘ Deutsch, Tschechisch, Slowakisch und Ungarisch, die sich u. a. in der synthetischen Nominalflexion, in festen Betonungsgrundsätzen und in der produktiven Verbpräfigierung nachweisen ließen. Der gemeinsamen k. u. k. Vergangenheit wiederum seien makro- und mikroareale Konvergenzprozesse geschuldet, die sich in lexikalischen Gemeinsamkeiten, staatsräumlichen Austriazismen und Konversationismen der Habsburger Monarchie äußerten. In ihren Ausführungen über „Deutsche Sprachinseln in Osteuropa: Sprachwechsel- und Sprachveränderungsprozesse“ stellte Claudia Riehl (München) eine Typologie unterschiedlicher Formen des Sprachkontakts vor, mit welchen sich deutsche Minderheiten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa konfrontiert sähen: intralinguale Kontakte (z. B. dt. Dialekt – dt. Standard) bestünden neben interlingualen (z. B. dt. Dialekt – ung. Standard); endogenen Standardvarietäten stünden exogene gegenüber. Zu den Formen sprachlichen Transfers, die sich im Minderheiten-Deutsch der gesamten Region feststellen ließen, gehörten lexikalische Übernahmen, die Reduzierung von Varianten und die Vereinfachung des Sprachsystems (z. B. der Abbau der Satzklammer). Dabei ließen sich auch Anzeichen von Spracherosion erkennen.

Auch wenn die Sektionen weitgehend nach Länder-Gruppen gegliedert waren (thematisiert wurde das Deutsche auf den Gebieten des heutigen Armenien, Bosnien, Bulgarien, Rumänien, Serbien, Slowenien, Tschechien, Ungarn, ferner der Slowakei und der Ukraine), zeichneten sich doch auch Themenkreise und Untersuchungsschwerpunkte ab, die länderübergreifend immer wiederkehrten und damit auch allgemeine Determinanten des Deutschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa plastisch hervortreten ließen: (1) Ein häufig aufgegriffenes Thema war der Status des Deutschen (Sprachenpolitik) in staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen bzw. bestimmten sozialen Gruppen in ostmitteleuropäischen multilingualen Stadtzentren außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachraums – und zwar aus diachroner Perspektive: Jörg Meier (Klagenfurt) beschäftigte sich etwa mit „Mehrsprachigkeit und Sprachenkontakte in Mittel- und Osteuropa im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit“, Bálint Varga (Budapest) bot eine statistische Untersuchung zur „Mehrsprachigkeit in den Großstädten Ungarns 1880-1910“, Zsuzsanna Gerner (Fünfkirchen/Pécs) warf einen Blick auf die „Sprachkompetenz der Bürgerschaft von Fünfkirchen/Pečuh/Pécs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ und Zsolt K. Lengyel (Regensburg) beantwortete die Frage, „Welche Sprache(n) sprachen die Bach-Husaren im Neoabsolutismus?“, indem er „Sprachpolitik und Arbeitsalltag in der Staatsverwaltung Ungarns in den 1850er Jahren“ miteinander kontrastierte. Mit Blick auf den historischen slowakischen Sprachraum machte Jozef Tancer (Pressburg/Bratislava) Anmerkungen zu „Deutsch in Bratislava in den Jahren 1918-1948“, während Sanja Radanović (Banja Luka) dem „Status der deutschen Sprache in Bosnien und Herzegowina von 1878-1918“ Konturen verlieh. Konrad Clewing (Regensburg) schließlich stellte in seinem Vortrag „Historischer Sprachenstatus und archivalisches Erbe“ generelle Überlegungen zur „Stellung des Deutschen als Quellsprache in Ost- und Südosteuropa“ an und ging dabei über den historischen Raum der k. u. k. Monarchie hinaus, indem er Polen und das Baltikum in seine Darstellung miteinbezog.

Eine zweite thematische Gruppe bildeten Vorträge zur Lexikographie in Bosnien, Ungarn und Rumänien: Hier erläuterte Nedad Memić (Wien) anhand aussagekräftiger Fallbeispiele das lexikografische Beschreibungsmodell des 2014 erschienen *Wörterbuchs der Germanismen und Austriazismen im Bosnischen (Rječnik germanizama i austrijacizama u bosanskoj jeziku)*, des ersten kontaktlinguistischen Nachschlagewerks, das auf populärwissenschaftliche Art den lexikalischen Sprachenkontakt zwischen dem (österreichischen) Deutsch und dem Bosnischen in Bosnien-Herzegowina dokumentiert. Unter dem Schlagwort „Ein unerlässliches Land von Begriffen“ skizzierten Elisabeth Knipf-Komlósi und Márta Müller (Budapest) folgend „sichtbar gewordene Wörter der Ungarndeutschen“, die in einem in statu nascendi befindlichen, für den wissenschaftlichen Gebrauch konzipierten Wörterbuch der Ungarndeutschen lexikographiert werden sollen. Ioan Lăzărescu (Bukarest/București) schließlich stellte „Auswahlkriterien der Lemmata“ und die

„Arbeitsmethode am Variantenwörterbuch-Neu“ vor, um die Frage, „Wie kommen Rumänismen in die Neuauflage des Variantenwörterbuchs!?“ zu erläutern.

Ein weiterer Themenkomplex wurde in Vorträgen zu materiellen und immateriellen (sprachlichen) Spuren der Deutschen im öffentlichen Raum und in den Sprachen ost- und südosteuropäischer Regionen (Bukowina, Vojvodina) bzw. Staaten (Bosnien, Bulgarien) behandelt: So stellte Ioan Lucian Țurcaș (Jassy/Iași) „Zeugnisse des Deutschtums in der ‚deutschesten‘ Stadt der Bukowina“ (Rădăuți) vor, die den längst abgeschlossenen Prozess der Rumänisierung überdauert haben. In ihrem Vortrag „Diachrone und synchrone Aspekte der deutschen Sprache in der mehrsprachigen Vojvodina“ analysierte Gordana Ristić (Neusatz/Novi Sad) den Bestand an Germanismen in den regionalen Varietäten des Serbischen, Ungarischen und Slowakischen im Hinblick auf Integrierungsmerkmale. Teodora Kiryakova-Dineva (Blagoevgrad) ging der Frage nach, ob „Namen aus der deutschen Küche im Bulgarischen“ Gegenstand der „Sprachwissenschaft oder gemeinsame europäische Esskultur“ seien. Meliha Hrustić (Tuzla) schließlich machte auf bisher wenig beachtete „Metaphorische Verschiebungen bei Germanismen in der bosnischen Sprache“ aufmerksam.

Dem umgekehrten Transferenzprozess aus Kontaktsprachen (Rumänisch, Slowenisch, Ungarisch) ins Deutsche widmete sich eine vierte Gruppe von ReferentInnen: Mit seiner Untersuchung zur „Simplifizierung und Komplexifizierung im Sprachkontakt“ legte Attila Németh (Veszprém) einen „Beitrag zur ungarndeutschen Sprachkontaktforschung“ vor, in dem er die Theorie, Sprachen unter dauerhaftem Kontakt tendierten zur strukturellen Simplifizierung, während kontaktarme Varietäten komplexe Strukturen bewahrten, auf den Prüfstand stellte. In ihren Ausführungen zu „Rumänismen und ihre Quellen für die Korpuserstellung des Rumäniendeutschen“ stellte Patricia Serbac (Neumarkt/Târgu-Mureș) Möglichkeiten, Grenzen und Parameter (Anzahl, Typen und elektronische Quellen von Rumänismen im heutigen muttersprachlichen Deutsch in Rumänien) für den Aufbau eines entsprechenden Korpus vor. Uršula Krevs-Birk (Laibach/Ljubljana) wiederum betrachtete den „Deutsch-slowenische[n] Sprachkontakt im Lichte der Mehrsprachigkeit“ und versuchte mittels soziolinguistischer Herangehensweise, anhand verschiedener historisch und soziokulturell bedingter Faktoren eine Typologie der deutsch-slowenischen Zweisprachigkeit zu erstellen.

Vorträge aus dem Bereich der Namensforschung (Toponyme, Familien- und Straßennamen) steckten einen weiteren Themenkreis ab. In seinem Plenarvortrag zu „Ortsnamen in Mittel- und Osteuropa als Erinnerungsorte“ stellte Rüdiger Harnisch

1 Es tritt an die Stelle von Ammon, Ulrich / Bickel, Hans / Ebner, Jakob / Esterhammer, Ruth / Gasser, Markus / Hofer, Lorenz / Kellermeier-Rehbein, Birte / Löffler, Heinrich / Mangott, Doris / Moser, Hans / Schläpfer, Robert / Schloßmacher, Michael / Schmidlin, Regula / Vallaster, Günter (2004): *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin/New York, Walter de Gruyter..

(Passau) grundlegende Überlegungen zur Spannbreite und Typologisierung der Verwendung unterschiedlicher Endo- und Exonyme (z. B. Eger – Cheb) zwischen „unschuldigem Gebrauch“ und „geschichtspolitischer Funktionalisierung“ an. Adina Lucia Nistor (Jassy/Iași) widmete sich demgegenüber „Transsilvanische[n] Straßennamen“ und ihren zeitpolitisch motivierten Umbenennungen „Von der Herren- und Szekler Gasse zur Mihai Viteazul-, V. I. Lenin- und Lucian Blaga-Straße in Mühlbach/Sebeș“. Daneben berichtete Heinz-Dieter Pohl (Klagenfurt) über „Das Fortleben deutschen Sprachgutes (insbes. Ortsnamen) in der heutigen Republik Slowenien“, wobei er auf frühe Namensformen, slowenische Entlehnungen im Deutschen, deutsche Lehnwörter im Slowenischen (bes. in slowenischen Toponymen) und auf Ortsnamen deutscher Herkunft einging. Nataliya Golovchak (Uschgorod) schließlich gab einen Überblick zur „Entwicklung des Familiennamenbestandes der Deutschen im mehrsprachigen Transkarpatien“, deren System durch verschiedensprachige Elementen gekennzeichnet sei, die ca. 27 % des Wortmaterials ausmachten.

Mit den Besonderheiten verschiedener diatopischer Varietäten (Mundarten) des Deutschen in Rumänien, Ungarn und der Ukraine setzte sich eine sechste Gruppe von ReferentInnen auseinander: Der „Dialektgebrauch in Rundfunksendungen der deutschen Minderheit in Ungarn“ war Gegenstand des Vortrags von Koloman Brenner (Budapest), der die Rollen verschiedener Varietäten des Deutschen in der deutschen Minderheitensendung des öffentlich-rechtlichen ungarischen Rundfunksenders MR4 unter besonderer Berücksichtigung der Varianz im dialektalen Kontinuum untersuchte. Barbara Neuber (Regensburg) machte Ausführungen zu „Munkatsch – Sprachen, Geschichte und kollektive Erinnerungen der Deutschstämmigen“, wobei die regionale Varietät der genannten Minderheit – das ‚Schwobische‘, ein bairisch-ostfränkischer Dialekt – im Mittelpunkt stand. Die Frage von „Variationen vs. Modifikationen“ wiederum bestimmte den Blick von Julianne Thoïs (Bukarest/București) auf den „phraseologische[n] Wortschatz der deutschen Varietät im Burzenland/Rumänien“.

Einen anderen vielfach behandelten Themenkomplex bildete die synchrone Mehrsprachigkeit in einzelnen Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas (Armenien, Rumänien, Tschechien und Ungarn) – unter dem Aspekt des Status, der Lehre und der Verbreitung des Deutschen als (schulische) Fremdsprache. In diesem Zusammenhang betrachtete Sorin Gădeanu (Wien) „‚Additive‘ und ‚subtraktive‘ Mehrsprachigkeit im Spiegel der Lektürepräferenzen Banater und Sathmarer Deutschlernender“ und legte die Ergebnisse einer vergleichenden Fallstudie zu den sprachlichen Dominanzverhältnissen an westrumänischen Kontaktprogrammsschulen vor. Ákos Bitter (Eichstätt) stellte didaktische Überlegungen an, welche Berechtigung „Historische deutsch-ungarische Sprach- und Kulturkontakte als Thema im heutigen schulischen DaF-Unterricht in Ungarn“ hätten. Mit der Frage „Šprechtíme?“ (Reden wir?) leitete Kateřina Šichová

(Regensburg) ihren Überblick über „Deutsch in Tschechien heute“ ein und skizzierte die (immer stärker monolingual, d. h. englisch ausgerichtete) Fremdsprachenpolitik der Tschechischen Republik seit den 1990er Jahren, die zu einem starken Rückgang des Deutschen als schulische Fremdsprache geführt habe. Zugleich stellte sie aber auch fest, dass eine Anzahl nichtstaatlicher sprachpolitischer Initiativen zugunsten des Deutschen Hoffnung auf eine Umkehrung dieses Prozesses machten. Zuletzt legten Haykanush Barseghyan (Jerevan) und Stefan Rabanus (Verona) einen Abriss über „Die historische und derzeitige Stellung der deutschen Sprache in der Republik Armenien“ vor.

Einen achten Themenkreis schließlich bildete der Zusammenhang von Mehrsprachigkeit und Literaturproduktion bzw. -transfer im 19. und frühen 20. Jahrhundert in den böhmischen Ländern und im slowenischen Raum. Hier erläuterte Boris Blahak (Prag) das Nebeneinander von „Mehrsprachigkeit und sprachliche[r] Auffälligkeit“ (österreichische, tschechische, jiddische Anklänge) bei Franz Kafka und analysierte „Psychologische Auswirkungen des Prager Multilingualismus auf Franz Kafkas Spracheinstellungen“ und deren Niederschlag in seinen literarischen Schriften. Astrid Winter (Dresden) wiederum warf einen sprachanalytischen Blick auf „Deutsch-tschechische Bilingualität als Faktor literatursprachlicher Neuerung“. Im Mittelpunkt ihrer Ausführungen stand „K. H. Máchas Sprachwechsel und sein formaler Einfluss auf die Sprache des *Máj*“, der sich in Spuren der Zweisprachigkeit des Dichters in seinem literarischen Tschechisch nachweisen lasse. Matjaž Birk (Marburg a. d. Drau/Maribor) schließlich machte in seinem Vortrag „Der Transfer des französischen sozialen Romans an die bilinguale Kulturperipherie des Habsburgerreiches“ auf die Bedeutung deutschsprachiger Regionalperiodika (u. a. *Laibacher Zeitung* und *Illyrisches Blatt*) für die Vermittlung der französischen Mysterienliteratur Eugène Sues (*Les mystères de Paris*, 1843) an die deutschkulturelle Peripherie der Habsburgermonarchie aufmerksam.

Zwei weitere Vorträge ohne thematische Pendants hatten textlinguistische bzw. biographische Schwerpunkte: In ihrem Vortrag „Textsortentypische Formulierungsverfahren in deutschsprachigen Kanzleischriftstücken aus Siebenbürgen“ untersuchte Doris Sava (Hermannstadt/Sibiu) die schriftliche Fixierung einer Kommunikationspraxis aus der Sicht auffälliger Formulierungsmuster anhand ausgewählter unveröffentlichter Gerichtsprotokolle (1650-1700) aus dem Archivbestand der Gerichtsbehörde der Stadt und des Stuhls Hermannstadt. Delia Eşian (Regensburg) widmete sich unter dem Motto „Propos avant un triangle‘ Imre Tóth oder der polyglotte Europäer“ der (Sprach-)Biographie des prominenten Mathematikhistorikers, Philosophen und Altphilologen jüdisch-ungarischer Herkunft.

3. Versuch eines Fazits und eines Ausblicks

Trotz der Vielfalt der auf der Tagung behandelten Themen sei abschließend ein Fazit gewagt. Als länderübergreifende (diachrone und synchrone) Gemeinsamkeiten der Varietäten des Deutschen in Mittel-, Ost und Südosteuropa lässt sich festhalten, dass sie bis heute (formal und pragmatisch) von der historischen Zugehörigkeit oder Nachbarschaft ihrer Verbreitungsareale zur k. u. k. Monarchie geprägt sind. Das Deutsche wird hier weiterhin als Muttersprache (regional vor allem in diatopischer Form) gesprochen, als Fremdsprache schulisch erworben, lexikographisch erfasst und ist auch medial (durch die Medien deutschsprachiger Minderheiten) präsent. Es hat historisch seine Nachbarsprachen beeinflusst und unterliegt im Kontakt mit diesen selbst Veränderungsprozessen. Seine gesellschaftliche Rolle ist heute eine markant andere als noch vor einem Jahrhundert: Ehedem eine Nationalsprache, die durch Verwaltung und Schule auch ein Vehikel der Herrschaftsausübung war, ist das Deutsche heute eine Sprache, die einen multilingualen Raum vergangener und bis in die Gegenwart andauernder Migrationsprozesse als Sprachklammer verbindet – mag die wirtschaftlich-politische Dominanz des Englischen weltweit auch unübersehbar sein.

Darüber hinaus hat die Eröffnungstagung weiteren Zielen des FZ DiMOS Vorschub geleistet: dem Ausbau bestehender internationaler Vernetzungen zu einem umfassenden Kontaktforum zum Deutschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, dem Aufbau eines Doktorandennetzwerks zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in diesem Raum und die Einbeziehung und Assoziierung zahlreicher örtlicher Wissenschaftler in unterschiedliche im Entstehen begriffene international konzipierte Forschungsprojekte. Zu diesen gehören:

- „Deutsch im Rahmen ‚gehobener Fremdsprachlichkeit‘ in Rumänien – die rumänische Varietät der deutschen Standardsprache“,
- „Deutsch in der Zwischenkriegs tschechoslowakei – Sprachkonflikte und Lösungsversuche“,
- „Das Deutsche in Bosnien und Herzegowina – Nutzung aktueller Potenziale weitverbreiteter Kenntnis des Deutschen als Fremdsprache“,
- „Deutsche Sprache in der Vojvodina als Faktor der Heranführung Serbiens an die Europäische Union“ sowie
- „Deutsch als moderne Regional- und Internationalsprache Mittel-, Ost- und Südosteuropas – Status quo und zukünftige Möglichkeiten“.

Nicht zuletzt gab die Tagung den ReferentInnen wie BesucherInnen einen Überblick über die bisherigen und laufenden Aktivitäten des FZ,¹ zu welchen zahlreiche

¹ Auskunft über die Lehr-, Forschungs- und Publikationstätigkeit, die internationalen Kooperationen und im Aufbau befindlichen Forschungsprojekte des FZ DiMOS gibt die Homepage der Einrichtung unter <http://www.uni-regensburg.de/forschung/dimos/index.html>.

öffentliche Vorträge und seit 2013 auch eine eigene Schriftenreihe gehören.¹ Die nächste Tagung des FZ DiMOS, die zum Abschluss der Veranstaltung für den 1.-3. Oktober 2015 in Budapest angekündigt wurde und die sich erneut dem Deutschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa in seinen vielsprachigen Kontexten widmen wird, lässt insofern schon heute viel versprechende Ergebnisse erwarten.

Boris Blahak, M. A.
Institut für germanische Studien, UK

1 *Forschungen zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa*, hrsg. von Boris Blahak, Koloman Brenner, Ioan Lăzărescu, Jörg Meier und Hermann Scheuringer; zuletzt erschienen ist Bd. 3: Sava, Dori / Scheuringer, Hermann (Hg.) (2013): *Im Dienste des Wortes. Lexikologische und lexikografische Streifzüge. Festschrift für Ioan Lăzărescu*. Passau, Karl Stutz.